

Mit Patrik Eigenmann* sprach Kathrin Ottiger

«Speziell im Ausland ist die unmittelbare Familie das Wichtigste überhaupt»

Seit knapp 10 Jahren lebt und arbeitet Patrik Eigenmann in Dubai: Während er das Schweizer Wetter überhaupt nicht vermisst, geniesst er auch in der Ferne gerne einen Cervelat vom Grill. Trotz der räumlichen Distanz ist er nach wie vor Mitglied des ODEC.

Was ist Ihnen lieber: Schnee oder Sand?

Alles zu seiner Zeit: Meine «Betriebs-temperatur» hat sich über die Jahre erhöht und ich habe immer mehr Mühe mit der Kälte. Eine verschneite Landschaft unter stahlblauem Himmel empfinde ich aber nach wie vor als etwas vom Schönsten überhaupt. Auch die Dünen in der Liwa-Wüste haben aber ihren Reiz.

Fondue oder arabische Spezialitäten?

Afghanisch, Chinesisch, Koreanisch, Marokkanisch, Persisch, ... Warum sollte man sich bei dieser Auswahl festlegen? Natürlich geniessen wir hin und wieder ein Fondue oder Raclette mit Freunden unter freiem Himmel. Und auf meinem Grill finden sich Cervelats oder Olma-Bratwürste.

Wie leben Sie in Dubai?

Ich bewohne mit meiner Familie ein Haus in einem Wohngebiet mit vielen Einheimischen. Mit unseren arabischen Nachbarn haben wir guten Kontakt. Mein Sohn (15) und meine Tochter (17) besuchen eine internationale Schule – zusammen mit Schülerinnen und Schülern aus 78 verschiedenen Ländern. Die Fluktuation in Dubai ist gross und unsere Beziehungen sind deshalb immer in Bewegung: Leute kommen und gehen. Es ist eine Herausforderung, ständig Freunde zu «verlieren» und neue Bekanntschaften zu schliessen.

Was waren für Sie die grössten Umstellungen, als Sie in Dubai angekommen sind?

Geschäftlich war es vermutlich die Zusammenarbeit mit Leuten unterschiedlichster Nationalitäten: Ich musste mich mit deren kulturellen Eigenschaften auseinandersetzen und lernen, meine Geschäftspartner zu «lesen». Zudem werden Arbeits-

zeiten hier wenig respektiert und es kommt regelmässig vor, dass mich Kunden nachts oder am Wochenende anrufen.

Im Privatleben war die grösste Herausforderung, dass wir als Familie alleine dastanden sind. Es brauchte viel Energie, Leute kennenzulernen und sich anzufreunden. Auch im Alltag gibt es Unterschiede: Man muss die Wohnungsmiete ein Jahr im Voraus bezahlen und um Alkohol zu kaufen, braucht man eine Lizenz, die jährlich erneuert werden muss. Beim Autofahren kommt man sich vor wie im Wilden Westen, während dem Ramadan darf man tagsüber nicht öffentlich essen oder trinken, der Wochenanfang ist am Sonntag, ...

Vermissen Sie die Schweiz?

Also das Wetter im Flachland fehlt mir überhaupt nicht. Die tägliche Radiomeldung «unten grau, oben blau» trifft bei uns zum Glück nicht zu. Was ich vermisse, ist das Grün unserer Wälder, das Blau unserer Seen und das Weiss unserer Berge. Tönt ziemlich klischeehaft, aber nach zehn Jahren Sand schätzt man die atemberaubende Landschaft, welche die Schweiz zu bieten hat. Auch die fantastische Infrastruktur und das Kulturangebot fehlen mir.

Sie haben als Schweizer einen Job bei Kaba in Dubai erhalten: Was waren Ihre Vorteile?

Mein Arbeitgeber entschied 2003, den Markteintritt in den Mittleren Osten zu wagen. Mein damaliger Vorgesetzter hatte die Aufgabe, den Businessplan für dieses Vorhaben zu erstellen. Die Stelle als Area Manager wurde ausgeschrieben und ich habe mich beworben. Meine Vorteile waren, dass ich ein hohes Wissen im Produktbereich besass, die Organisation bestens kannte, eine Weiterbildung (EMBA) mit

Fokus Islamic World und Asia Pasific vorweisen konnte und willig war, mich anfänglich als «one-man-show» durchzuschlagen.

In den 90er-Jahren besuchten Sie die ABB-Technikerschule: Was hat Sie damals dazu bewogen?

Nach meiner Elektromechaniker-Lehre hatte ich eine Anstellung als Elektrokonstrukteur im Bereich Industrie, wollte jedoch eher in den Engineeringbereich. Da ich es während meiner Lehrzeit verpasst hatte, die Berufsmittelschule zu besuchen, war mir der Weg zur HTL (FH) verwehrt. Die ABB hat es mir finanziell und zeitmässig ermöglicht, die interne ABB TS (HF) zu besuchen und mir damit die Tür ins Engineering geöffnet. Nach dem Abschluss habe ich schnell festgestellt, dass eine technische Ausbildung in der heutigen Zeit

* Steckbrief

Name: Patrik Eigenmann
 Jahrgang: 1966
 Nationalität: CH
 Wohnort: Dubai, Vereinte Arabische Emirate
 ODEC-Mitglied: seit 1995

Aktuelle berufliche Tätigkeit:
 Deputy General Manager bei Kaba

Curriculum vitae:

- ▶ seit 2007 Deputy General Manager, Kaba FZE (Dubai)
- ▶ 2004-2007 Area Manager Middle East, Kaba AG (Dubai)
- ▶ 2000-2004 Produktmanager Mechatronik, Kaba AG (Wetzikon)
- ▶ 1998-2000 Projektmanager, elreko AG
- ▶ 1995-1998 Leiter Service- und Inbetriebsetzung, Ozonia AG
- ▶ 1990-1994 Projekt-Ingenieur, Ozonia AG
- ▶ 1986-1989 Elektrokonstrukteur, ABB

nicht mehr genügt, um auf dem Arbeitsmarkt zu bestehen und eine höhere Verantwortung wahrnehmen zu können. So habe ich später ein NDS Wirtschaft und anschliessend einen Executive MBA (EMBA) absolviert.

*Wenn Sie zurückschauen:
Was hat Ihnen die HF gebracht?*

Die HF ist meiner Meinung nach eine exzellente Ausbildung: Zusammen mit der Berufslehre formt die HF äusserst praxisorientierte Fachkräfte. Die HF hat es mir in jungen Jahren ermöglicht, im Engineering aufzusteigen und später Führungsverantwortung zu übernehmen. Unsere jungen Ingenieure in der Firma – allesamt Uni-Absolventen – staunen schon hin und wieder, wie up-to-date ihr Chef ist und – manchmal mit den Hemdsärmeln nach hinten gerollt – auch praktisch noch ganz fit.

Wie ist – Ihrer Ansicht nach – das Ansehen von Schweizer Weiterbildungen im Ausland?

Viele Länder kennen nur den universitären Weg oder das «Training on the Job». Eine Berufslehre nach Schweizer Modell gibt es in den allerwenigsten Ländern und demnach auch keine darauf aufbauende HF und FH. Entsprechend schwierig ist es, die Schweizer Bildungslandschaft mit anderen zu vergleichen. Die Schweiz wird im

Allgemeinen als sauber, präzise, pünktlich und teilweise innovativ wahrgenommen. Der Bezug zur Aus- und Weiterbildungslandschaft jedoch fehlt. Die einzigen Ausbildungsstätten, von denen man immer wieder hört, sind die Hotelfachschule Lausanne und die ETH Zürich.

Wie sieht die Weiterbildungslandschaft in Dubai aus?

Staatlich akkreditierte Aus- und Weiterbildungsinstitutionen bestehen keine – ausser den regulären Universitäten. Unzählige private Institutionen bieten jedoch Kurse an. Der Bereich Technik ist aber sehr dünn gesät. Ich kann mir eigentlich nicht vorstellen, hier eine Weiterbildung zu absolvieren. Am ehesten vielleicht in einem Spezialgebiet – aber auch da sind die Kurse meistens übersteuert und es ist nicht klar, ob die Institutionen international akkreditiert sind.

Seit 1995 sind Sie Mitglied beim ODEC: Wie profitieren Sie vom Verband?

Im Moment habe ich leider keinen unmittelbaren Nutzen vom ODEC, da sich die Angebote natürlich eher auf die Schweiz beschränken. Auch kann ich nicht an den Networking-Events teilnehmen, was ich in der Schweiz auf jeden Fall tun würde. Da ich die Aufgabe, welche sich der Verein auf die Fahne geschrieben hat, enorm wichtig finde für unseren Berufsstand, werde ich aber auf jeden Fall ODEC-Mitglied bleiben.

Gehen wir ein paar Jahre zurück: Sie sind 15 und stehen am Anfang Ihrer beruflichen Laufbahn. Was würden Sie gleich machen, was anders?

Obschon ich meine Ausbildung als qualitativ sehr hochwertig ansehe, würde ich heute eher den universitären Weg einschlagen, da ein Uni-Abschluss international nicht erklärt werden muss und sich die Wettbewerbsfähigkeit im direkten internationalen Vergleich klar erhöht.

Zurück in die Gegenwart: Wie sieht heute ein typischer Arbeitstag von Patrik Eigenmann aus?

Falls ich nicht gerade in den Nachbarstaaten rumreise: Um 5.45 Uhr geht's aus den Federn und es gibt Frühstück mit der Familie, um 7.15 Uhr ist Abfahrt ins Büro. Ab 7.45 Uhr nehme ich lokale Kundentermine wahr, habe Projektbesprechungen, erstelle Angebote, mache Follow-ups und erledige administrative Arbeiten. Zwi-

schen 18 und 18.30 Uhr gehe ich nach Hause, es gibt ein gemeinsames Abendessen, ich helfe den Kindern bei den Hausaufgaben (was ich verstehe), spaziere im Park oder mache TaiChi. Danach erledigen wir Einkäufe, gehen ins Kino oder treffen uns mit Freunden. Gegen 23.30 Uhr ist Zapfenstreich.

Wie halten Sie es mit der Work-Life-Balance?

An Zeit fehlt es uns vor allem dort, wo es uns am Wollen fehlt (Ernst Ferstl). Zeit für Familie und Ausgleich muss sein, denn – so glaube ich – nur wer ausgeglichen ist und ein erfülltes Familienleben hat, kann auch im Job dauerhaft bringen. Meine Familie baut mich auf, lacht und weint, streitet und versöhnt sich mit mir und holt mich auf den Boden zurück. Speziell im Ausland ist die unmittelbare Familie das Wichtigste überhaupt.

Woraus schöpfen Sie Kraft?

Meine Frau und ich haben uns angewöhnt, fast täglich einen strammen Vierkilometer-Spaziergang im Park zu absolvieren. Zusätzlich praktizieren wir TaiChi, besuchen klassische Konzerte, unternehmen Wüstentrips mit Freunden – oder ich gehe mit den Kindern Skifahren.

Meine Frau führt eine Schule für unterprivilegierte Kinder in Liberia weiter, welche meine viel zu früh verstorbene Schwiegermutter aufgebaut hat. Das Projekt hat sich zum Familienprojekt entwickelt und so tragen alle dazu bei, 300 Kindern zumindest eine Basis-Ausbildung zu ermöglichen. Das Projekt nimmt viel Zeit in Anspruch, aber es ist schön zu sehen, wieviel Goodwill vorhanden ist und wie die Hilfe ankommt.

Schauen wir in die Zukunft. Können Sie sich vorstellen, eines Tages in die Schweiz zurückzukehren?

Sag niemals nie, aber zum jetzigen Zeitpunkt spielen wir nicht mit dem Gedanken. Das heisst jedoch nicht, dass ich der Schweiz den Rücken zugedreht habe – ganz im Gegenteil. Ich bin heute patriotischer denn je und stolz, Schweizer zu sein. Ich habe wieder schätzen gelernt, wie die Schweiz funktioniert. Unsere Kinder werden auf jeden Fall vor uns zurück sein, um ihre tertiäre Ausbildung zu machen.

Angenommen, Sie würden zurückkehren: Was würden Sie an Dubai am meisten vermissen?



Die Wärme. Und sicherlich die internationale Gemeinschaft: Mit mehr als 140 Nationen, die in den Arabischen Emiraten leben, hat sich ein sehr vielseitiger Bekanntenkreis entwickelt, welcher mir ermöglicht, mich kulturell, politisch und religiös auszutauschen. Das Gesicht von Dubai verändert sich fast täglich und es ist spannend, dabei zu sein, wie sich eine Nation in gut 40 Jahren so entwickelt, wie es die Arabischen Emirate getan haben. Ob dies nun nachhaltig ist oder nicht, sei dahin gestellt – aber es bewegt sich etwas und es ist faszinierend, ein Teil davon zu sein.

Was war die verrückteste Geschichte, die Sie beruflich in Dubai erlebt haben?

Wir waren an einem Projekt im Regierungsumfeld beteiligt, welches ein unverrückbares Lieferdatum hatte. Unser Technikteam war schon den ganzen Tag beschäftigt, als ich abends dazugebeten wurde, sie beim sogenannten Proof of Concept zu unterstützen. Zusammen mit meinen Mitarbeitern arbeitete ich die Nacht durch. Am nächsten Morgen war von unserer Seite alles erfolgreich beendet und wir wollten uns auf den Weg ins Wochenende machen. Da stellten wir fest, dass wir eingeschlossen waren und ein wachhabender Mitarbeiter teilte uns mit, dass wir hier zu bleiben hätten, bis alles erledigt wäre. Obwohl wir alle Arbeiten ausgeführt hatten, wollten sie uns nicht gehen lassen. Nach langem hin und her entschied ich mich, das Schweizer Konsulat einzuschalten. Eine Intervention des Konsuls löste die Geschichte auf und es stellte sich heraus, dass das Ganze «anscheinend» ein Missverständnis war. Türen und Fenster wurden entriegelt und wir konnten nach 30 Stunden Arbeit am Stück ins Wochenende.

In Dubai zu arbeiten, ist nicht arbeiten im Paradies unter Palmen, sondern eher geprägt von langen Präsenzzeiten und extremer Konkurrenz.

Wenn ich in die Schweiz fliege, esse ich zuerst einen Cervelat oder Fleischkäse, Tirogel und als Zürcher – Basler Lächerli. Meine Heimat ist Zürich, mein zu Hause ist da, wo meine Familie ist.

Das Interview wurde schriftlich geführt

Nationaler Qualifikationsrahmen

Der nationale Qualifikationsrahmen (NQR) hilft sowohl der internationalen Positionierung der Berufsbildung im Ausland als auch bei ausländischen HR-Leitern in der Schweiz. Die Vernehmlassung des ersten Entwurfs dieses NQR wurde im Mai 2012 abgeschlossen. Der ODEC, wie auch viele andere Verbände, haben sich zum Entwurf geäussert und eine Stellungnahme (siehe www.odec.ch > *Standpunkte*) abgegeben. Die wichtigsten Forderungen zur Verbesserung des Entwurfs aus Sicht des ODEC waren dazumal, dass

- ▶ es für die Schweiz nur einen NQR gibt, ohne Trennung zwischen Berufsbildung und Hochschulbildung
- ▶ für die gesamte Tertiärbildung das ECTS Punktesystem eingeführt wird
- ▶ individuelle und personalisierte Diploma Supplement erstellt werden

Wir lehnten ab, dass

- ▶ es für die Berufsbildung einen separaten NQR geben soll
- ▶ es für die Tertiärbildung unterschiedliche Punktesysteme geben soll
- ▶ den Diplomen der Nachdiplomstudiengänge kein Diploma Supplement als einzige Ausnahme im ganzen Tertiär Bereich mitgegeben werden soll

Zu diesem Zeitpunkt war die Positionierung auf einem definierten Niveau doch kein Thema.

Individuelle und personalisierte Diploma Supplement

Von unseren drei Forderungen und drei Ablehnungen wurde bis jetzt eine Forderung erfüllt: Die Höhere Berufsbildung HBB, die die Berufsprüfungen, Höheren Fachprüfungen und die Höheren Fachschulen beinhalten, erhält individuelle und personalisierte «Diploma Supplement». Dies wird nicht von heute auf morgen geschehen, sondern nimmt einen längeren Zeithorizont in Anspruch. Geplant ist ein Inkrafttreten der Verordnung, die den NQR regelt, bis Mitte 2014. Anschliessend kann erst mit der Umsetzungsarbeit begonnen werden.

Der erste Schritt der Umsetzung des NQR wird die Höhere Berufsbildung betreffen und in einem zweiten Schritt die Berufsbildung mit ihren Fähigkeitszeugnissen.

Es wird nicht einfach sein, die Höhere Berufsbildung zu positionieren. Bei jedem einzelnen Prüfungsabschluss soll individu-

ell positioniert und eingestuft werden. Dieser Aufwand ist notwendig, da der Niveauunterschied zwischen den einzelnen Prüfungen, respektive innerhalb der Berufsprüfungen und auch innerhalb der Höheren Fachprüfungen, gross ist. Um diese individuelle Einstufung vornehmen zu können, soll für jeden einzelnen Prüfungsabschluss einen Antrag zur Einstufung in ein bestimmtes Niveau gestellt werden. Dass dies nicht ganz einfach wird und eine grosse Herausforderung für das zuständige Bundesamt darstellt, liegt auf der Hand. Prüfungsabschlüsse werden von Verbänden getragen und jeder will versuchen sich möglichst optimal zu positionieren, d.h. möglichst hoch. Zurzeit existieren rund 210 Berufsprüfungen und 160 Höhere Fachprüfungen.

Das Bildungsniveau aller Höheren Fachschulen HF untereinander unterscheidet sich nicht gross. Alle Höheren Fachschulen werden im selben Niveau angesiedelt. Ein Muss ist das Niveau 6.

Nachdiplomstudiengänge

Leider ist das Thema Nachdiplomstudium zurzeit kein Thema mehr innerhalb des NQR. Die Einteilung der Nachdiplomstudien wäre ebenfalls eine recht aufwendige Angelegenheit, da auch innerhalb der Nachdiplomstudien grosse Kompetenzunterschiede und Zulassungsbedingungen bestehen. Viel wichtiger ist es jedoch für das Nachdiplomstudium, dass es weiterhin eine eidgenössische Anerkennung benötigt und das entsprechende Anerkennungsverfahren durchgeführt wird, um als solches angeboten werden zu können.

Berufsbildung und Hochschulbildung

Unsere Forderung, dass es für die Schweiz nur einen NQR gibt und keine Trennung zwischen Berufsbildung und Hochschulbildung gemacht wird, scheint zurzeit in die Ferne gerückt zu sein. Gemäss zuständigem Bundesamt (SBFI) ist dies von Gesetzes her nicht möglich. Es bestehe ein Gesetz, das dem SFBI nicht erlaubt, die Hochschulen in einem NQR einzustufen. Diese Einstufung ist zurzeit immer noch Hoheitsgebiet der Hochschulen. Obwohl das SBFI seit 1. Januar 2013 die ganze Bildung ab der Attestlehre bis zum Universitätsstudium repräsentiert und dafür zuständig ist, haben bei den Hochschulen in diesem Bereich andere das Sagen. <